

L: Hebr 4, 1-5.11

Ev: Mk 2,1-12

DAS LAND SEINER RUHE

Der Begriff, der uns heute in der Lesung förmlich anspricht ist jener der „Ruhe“. Was ist mit „seiner Ruhe“ gemeint, die gleich fünf Mal erwähnt wird? In der alten Übersetzung, die nicht ganz wörtlich war, war die Rede vom „Land seiner Ruhe“. Damit ist schon etwas klarer, worauf der Hebräerbrief hier anspielt, obwohl die neue Übersetzung, die genauer ist, doch auch mehr zum Wesentlichen hinführt. Das Ziel ist es, in die „Katapausis“ hineinzugehen. Da hören wir schon das Wort Pause heraus.

In der neuen Übersetzung ist also nur noch von „seiner Ruhe“ die Rede, und damit weitet sich das Verständnis, und es geht nicht mehr bloß um ein bestimmtes Land. Und doch ist es hilfreich, diesen heilsgeschichtlichen Hintergrund zu bedenken. Denn aus dem Text geht hervor, dass das Leben im Land seiner Ruhe verglichen wurde mit dem Sabbat. Gott ruhte am Sabbat von allen seinen Werken, diese waren nun alle getan. Aber eigentlich hat sich niemand das Leben im Gelobten Land als ein Leben in Untätigkeit vorgestellt. Wie lässt sich das Leben im Land der Ruhe mit der Realität der Lebendigkeit verbinden?

Jesus korrigiert ja auch die Vorstellung eines nun tatenlosen Gottes. Er sagt – anders als die Schriftgelehrten es damals verstanden haben – dass der Vater immer noch am Werk ist. Und das, obwohl sein Werk als vollendet gilt. Es gibt also zweierlei Werk.

Man kann das so verstehen: Es gibt ein entfremdendes Werken, eine Arbeit, die man tun muss, obwohl man etwas anderes im Herzen hat. Der Knecht muss ausführen, was der Herr ihm sagt. Der Sklave ist nicht frei zu tun, was sein eigenes Herz ihm vorgibt. Die Hebräer hatten ihre Sklavennatur noch nicht abgelegt, sie waren noch nicht bereit, ein Leben in eigener Verantwortung zu führen. Sie hatten Angst vor der Freiheit – und so kamen sie nicht in das Land seiner Ruhe, in das Land, in dem jeder zu dem Eigenen finden durfte, das eigene Land bestellen sollte, um damit auch sein Leben in Freiheit zu gestalten. Das Land seiner Ruhe schien ihnen noch zu gefährlich. So mussten sie in der Wüste nachsitzen.

Das Leben in „seiner Ruhe“ bedeutet also nicht Stillstand oder Starre, es bedeutet auch keineswegs das, was die Gesetzeslehrer aus dem Sabbat gemacht haben: Einen Tag voller Verbote. Wer in „seiner Ruhe“ gefunden hat, hat nicht nur in die „Ruhe Gottes“ gefunden, sondern zu einem Leben, in dem er aus der Mitte seiner eigenen Person handeln kann, wie man heute sagen würde: „Im Einklang mit sich selbst“. Selbst äußerste Aktivität kann dann im sogenannten „Flow“ geschehen, man bleibt im Frieden.

Darum geht es letzten Endes auch im Evangelium. Da wird ein Mann zu Jesus gebracht, der ganz in der Erstarrung gelandet ist, der sein Leben, seine Lebendigkeit preisgegeben hat. Wir wissen nicht, was in diesem Leben geschehen ist, aber offensichtlich hat es etwas mit Sünde zu tun. Also mit falschen Entscheidungen, in jedem Fall damit, dass dieser Mensch nicht auf die Stimme Gottes, sondern auf fremde Stimmen gehört hat. Es hat dazu geführt, dass er das Ziel seines Lebens verfehlt hat - so die ursprüngliche Bedeutung des Begriffes Sünde.

Jesus aber sagt diesem Menschen, dass seine Sünden schon vergeben sind. Er schenkt ihm damit seine Beweglichkeit zurück. Das entscheidende Wort ist, dass er ihm dann sagt: „Geh nach Hause!“ – Also geh in dein Haus, geh in dein wirkliches Leben. Wenn man dann bedenkt, dass diese Geschichte die Zwillingsgeschichte zur folgenden ist, wird noch deutlicher, wie man in sein wahres Leben, in sein Zuhause findet. In dieser Zwillingsgeschichte wird einem anderen erlaubt, aufzustehen von seiner „Bahre“ – der Bank des Zöllners. Dieser wird eingeladen, Jesus nachzufolgen. Er tut das, und gleich darauf wird in dessen Haus, also bei ihm daheim, ein (Fest-)mahl gehalten. Wer Jesus folgt, der findet in sein eigenes Leben. Auf Jesus zu hören, führt nicht in die Knechtschaft, sondern zur Gotteskindschaft. Mit Jesus zu gehen, führt zum inneren Frieden und damit auch in das Land „seiner Ruhe“.